Weiss viele Zuger Geschichten, auch die unangenehmen: Maria Greco.

Der Stoff, aus dem die Stadt gemacht ist: Maria Greco durchforstet Geschichten aus Zug, und packt auch mal das Unangenehme aus.

TEXT: FLACO MEYER, BILDER: PHILIPPE HUBLER

«Vetter Tod sitzt mit am Tisch»

«Ich bin ein wandelndes Memento Mori», sagt Maria Greco, lacht und zündet sich eine Zigarette an. Draussen schüttet der Regen über die Dächer der Zuger Altstadt, aber das passt, denn wenn Greco ihre Sagen erzählt, dann geht es düster zu und her. «In vielen Geschichten geht es um den Tod», sagt Greco. Um die Zuger Magd etwa, die ihr uneheliches Kind im Brunnen ersäuft, weil sie vom Bauern geschwängert wurde. Und dann als Geist herumirren muss. Geschichten, die an die Nieren gehen.

Keine lieblichen Märchen, sagt Greco. Die Dinger heissen Mären. Ausgewachsene Geschichten, die man sich über die Jahrhunderte weitererzählt und mit garstigen Details angereichert hat. «Der Tod ist in unserer Gesellschaft so ein riesiges Tabu geworden», sagt Greco. «Dabei gehört er einfach zum Leben.» Wir würden versuchen, möglichst nicht damit in Berührung zu kommen: Setzen keine Todesanzeigen mehr in die Zeitung, wollen bloss keine Kondolenzen erhalten, wenn es geht, keine Beerdigung abhalten. «Dabei sitzt Vetter Tod ja immer mit am Tisch», sagt die 50-jährige Baarerin und grinst. «Und wenn man Geschichten über ihn hört, dann ist das tröstlich. Das gehört zur Tradition des Geschichtenerzählens: Vermitteln, Informationen weitergeben oder eben Tabus brechen.»

Der alte Volksglaube

Greco ist das Zuger Volksgedächtnis, die erfolgreichste Zuger Geschichtenerzählerin, und sie ist offenbar dazu geboren. «Das kann man nicht akademisch lernen», sagt Greco, und meint das nicht angeberisch, «das ist eine Begabung.» Und ein Handwerk: «Ich arbeite mit sprachlichen Ausdrücken von damals», sagt Greco, «und auch mit dem Aberglauben von früher, der alten Volksglaube, das sind wichtige Stilelemente. Es ist altes Wissen, das ich so weitergebe.»

Ihr Ausdruck spricht für sich: Wenn sie ihren Erzählermodus ankickt und mit der kratzigen und tiefen Stimme ausholt, dann werden gestandene Männer und Frauen wieder zu Kindern. «Das Geschichtenhören ist so in uns verankert, dass das auch heute noch bei uns ankommt», sagt Greco. Und es funktioniert auf Anhieb wenn sie loslässt: «Dann erzähle ich zum Beispiel vom Schröter, der zieht den Säbel und reisst ihn zum Himmel und flucht gegen Gott», und Grecos Stimme macht dabei gleichzeitig den Donner und die Verzweiflung und das Bedauern über den Unglückseligen. Und man wünschte sich, sie würde weitererzählen.

Auf ins Versagen

Greco webt mit ihren Geschichten etwas zusammen, dass der globalen Stadt Zug und ihren Bewohnern schleichend verlorengeht: Eine Identität. «Dann stehen wir hier unter der Burg, und ➔

ich sage, da oben hat er gewohnt, Herzog Leopold», erzählt Greco. «Und am Vorabend der Schlacht von Morgarten schlägt er seine Karten auf, studiert seine Taktik, bevor er am morgen früh zu seinem Versagen aufbricht.» Legenden von Zuger Heiligen hat sie ebenso im Kasten wie die Mären und Sagen des einfachen Volks. Sie hat sie gesammelt und in Buchform gebracht. «Zuger Sage – Sage, Legände und Gschichte usem Kanton Zug» heisst das Buch. «Man kann auch einfach daraus vorlesen, wenn man nicht so gut erzählen kann», sagt Greco. Ob eine Geschichte funktioniert oder nicht, das prüft die

«Der Tod ist in unserer Gesellschaft so ein riesiges Tabu geworden.»

Maria Greco, Geschichtenerzählerin

Geschichtensammlerin an der Reaktion ihrer Familie. «Meine Kinder sind damit aufgewachsen, die kennen das. Wenn ich also eine neue Geschichte habe, dann trage ich sie ihnen vor, und ich sehe genau, wo ihnen das Kinn runterfällt vor lauter Zuhören, und wo sie kritisch werden.»

Wo ist die Heimat?

Vielleicht kein Wunder, dass Greco Geschichten über Heimat erzählt. Sie ist Italienerin, in der zweiten Generation in der Schweiz aufgewachsen. Die Frage nach den Wurzeln, die viele Secondos beschäftigt, die hat sie einfach auf die ganze Stadt ausgebreitet: Wo kommt sie her, und welche Geschichten stecken im Rückenmark drin, in der städtischen DNA? «Ich bin hier zuhause», sagt Greco, «aber natürlich auch in Italien, in Apulien. Und da gibt es auch Geschichten, und die sind denen hier gar nicht unähnlich. Die Geschichte mit der Magd etwa, die erzählt man sich da auch.» Nur wurde sie in Apulien von einem sarazenischen Soldaten geschwängert, und warf ihr Kind ins Meer, um der Schande zu entgehen. Das Leid ist letztlich dasselbe.

Greco ist aufs Geschichtenerzählen gekommen, weil sie selber eine gehört hat. Hat vorher Theater und Leseperformances gemacht und in Zug die Kleinkunstshow «schräger Mittwoch» ins Leben gerufen. «Eine Geschichtenerzählerin hat mich so begeistert, dass wir nach der Show noch lange Geschichten ausgetauscht haben. Ich habe viele Geschichten aus Zug erzählt und plötzlich gedacht, die muss man doch auch hier ins Gespräch bringen können.»

Die Form des Geschichtenerzählens ist nicht alltäglich und trotzdem uralt. Geschichten für Erwachsene sind wieder gefragt, vielleicht im Zuge der gesellschaftlichen Trends zur Verlangsamung: Slow Food, Essen von hier und eine Geschichte lieber erzählt, als im Fernsehen gesehen. «Wie viele Geschichtenerzähler wir sind, weiss ich nicht», sagt Greco. «Aber es ist schön, dass die Geschichten langsam wieder im Kommen sind. Mittlerweile gibt es sogar Festivals.»

«Alles Mumpitz»

Und dazu trägt auch Greco bei. Denn Geschichten gibt es nicht nur von früher, es gibt auch moderne: Auf ihren «Rohstoff-Rundgängen» erzählt Greco dem Publikum ganz andere Stories, darüber, was der in Zug ansässige Rohstoffhandel in der Welt alles anrichtet. «Da geht es aber auch um menschliche Schicksale, um den Minenarbeiter, der krank geworden ist.» Es haben auch schon Mitarbeiter der Glencore bei der Führung mitgemacht, wird ihr da nicht mulmig? «Nein, sie waren sehr interessiert», sagt Greco. «Natürlich haben sie das für Mumpitz gehalten, was ich erzählt habe. Das ist es meines Erachtens aber nicht.»

Die Fakten für die Führung hat Greco von der Nichtregierungsorganisation «Erklärung von Bern», die sich wiederholt gegen Missstände im Rohstoffhandel stark gemacht hat. Ein Mal allerdings ist ihr auf der Rohstoffführung etwas Scheussliches geschehen. «Das musst du nicht schreiben», sagt die 50-Jährige, «damit habe ich abgeschlossen.» Aber sie erzählt es trotzdem: Eine Gruppe einer bekannten Firma hat die Führung gebucht und Greco darauf hin fertig ge-

«Es ist schön, dass die Geschichten langsam wieder im Kommen sind.»

Maria Greco, Geschichtenerzählerin

macht. Wie geht sie damit um, wenn die Geschichten nicht nur um Leben und Tod gehen, sondern beim Publikum aggressive Reaktionen hervorrufen? «Naja, ich bin professionell geblieben, habe die Mundwinkel zu einem Lächeln hochgezogen und den Typen im Nachhinein mental einen Tritt verpasst.»

Zu schwarz für die Schweiz

Gute Attitüde. Aber trotzdem gibt es einige Geschichten, die Greco noch nicht erzählt hat. Weil es einfach nicht gehen würde. «Wenn ich im Ausland bin, dann mache ich sehr gerne solche Führungen mit. In Schottland war ich auf einer übersinnlichen Führung durch einen Friedhof», sagt sie und strahlt, «so ein Jahrhunderte alter schottischer Friedhof, mit schrägen Grabsteinen und riesigen Krypten. Und da hat uns der Führer die Geschichten der Begrabenen erzählt, deren Geister immer noch spuken.»

Mitsamt Geister-Erlebnis: «Wir standen alle in einer Grabkammer, draussen hat es geschüttet wie verrückt, es war Nacht, und ich wollte ein Foto machen. Vorhin hatte der Apparat funktioniert. Drin ging er nicht. Einfach nicht. Der Japa-

«In ein paar hundert Jahren werden sich die Leute Geschichten über uns erzählen.»

Maria Greco, Geschichtenerzählerin

ner nebenan fragte mich, ob mein Fotoapparat funktioniere, seiner ging nämlich auch nicht.» Erzählt sie und macht grosse Augen. Und lacht: «Jetzt musst du mir sagen, ob es Geister gibt oder nicht.»

Anschlag auf die Zuger Selbstzufriedenheit

Sowas wie in Schottland könne sie hierzulande nicht machen, sagt Greco: «Mit den Schweizern auf den Friedhof? Und warten bis alle käseweiss sind, wie der das in Schottland gemacht hat? Hier findet man das zu pietätlos und so schwarzer Humor funktioniert hier nicht.» Bis dahin muss man mit Maria Greco als Memento Mori Vorlieb nehmen. Sie hat allerdings einen weiteren Anschlag auf die Zuger Selbstzufriedenheit schon geplant. «Ich möchte eine Führung über Zuger Architektur machen», sagt sie, «aber das genaue Programm ist noch geheim.» Die hässlichsten Bauten in Zug? Greco muss lachen. «Ich sage nichts. Aber man muss sich schon im Klaren sein: In ein paar hundert Jahren werden sich die Leute Geschichten über uns erzählen. Und über die Sachen, die wir angerichtet haben.»

www.mariagreco.ch

«Das Geschichtenhören ist in uns verankert», ist die 50-jährige Baarerin überzeugt. Und genau da setzt die leidenschaftliche Erzählerin an.